



Afrika im Blickpunkt

Institut für Afrika-Kunde
Institute of African Affairs

Nummer 3

Juli 2002

ISSN 1619-3156

Fußball in Afrika. Gehört die Zukunft den "demokratischen Löwen" ?

Andreas Mehler

Die "Löwen von Teranga", Senegals Nationalteam, erreichten das Viertelfinale der WM 2002, die "unbezähmbaren Löwen", Kameruns Kicker, waren gegen Deutschland ausgeschieden. Was bedeutet das? Ist Fußball nur ein Sport? Die Instrumentalisierung von Fußball durch sämtliche Parteien im deutschen Wahlkampf, die Effekte von Sieg und Niederlage - von Korea bis Argentinien - belehren uns: nein! Über den afrikanischen Fußball und seine Verbindungen zu Politik und Gesellschaft ist aber weniger bekannt hierzulande.

Fußball ist in zahlreichen Staaten Afrikas mehr noch als in Europa eine Angelegenheit, die dem Bereich des Politischen zugeordnet werden kann. Dies hat mehrere Gründe:

- **Prestige und Legitimität:** Gewinnt die Nationalmannschaft, so gewinnt auch das Regime. Gerade autokratische Regime ohne Entwicklungserfolge setzen auf diesen Faktor (Kamerun unter Biya, Nigeria unter Militärdiktator Abacha). Aber auch der demokratisch gewählte Präsident Senegals, Abdoulaye Wade, "surft" auf den Erfolgen "seiner" Fußballspieler.¹
- **Politische Karriere:** Sport und insbesondere Fußball befördert politische Karrieren. Zahllose Politiker engagieren sich im Vereinsfußball und

auf Verbandsebene, um ihr politisches Fortkommen zu beschleunigen.

- **Nationale Einheit und ethnische Vielfalt:** Die Fußball-Nationalmannschaften halten gern als Symbol für eine nationale Einheit her, die ansonsten häufig wenig Realität besitzt. Gleichzeitig bleibt die ethnische Zusammensetzung der Mannschaft ein Politikum und werden die Aufeinandertreffen von Vereinen in den ersten Ligen gern zu Auseinandersetzungen zwischen Ethnien oder Clans hochstilisiert.²
- **Korrektur des negativen Afrikabildes:** Im Bereich des Fußballs erfährt Afrika die Anerkennung, die dem Kontinent ob der realen und vermeintlichen Krisen ansonsten versagt bleibt. Fußball gilt als eine afrikanische Erfolgsgeschichte, die vermarktet werden kann.

Und gleichzeitig liefert der Fußball auch Indikatoren für die tiefer liegenden Probleme Afrikas:

¹ Umgekehrt kann der Nationalstolz durch schlechte Leistungen auch so verletzt werden, dass ein Diktator, nämlich Robert Gueï in der Côte d'Ivoire, die Spieler gar zur Erlernung desselben in ein Militärlager steckte. Eine gütige und strafende "Vaterfigur" erkennt Michael Schatzberg: Political Legitimacy in Middle Africa. Father, Family, Food, Bloomington 2001, S.105-107, in den ostentativ "sportlichen" Präsidenten des Kontinents. "Sports is politics" zitiert er den ehemaligen tanzanischen Präsidenten Mwinyi.

² Vgl. Zu Kamerun André Ntonfo: Football et Politique au Cameroun, Yaoundé 1994, S.55ff. Ntonfo überschreibt sein Kapitel "Organisation des clubs : au commencement était l'ethnie".

- **Korruption und Klientelismus:** Fußballvereine und -verbände sind Orte der klientelistischen Durchdringung, aber auch krimineller Handlungen. Die Anzahl der Skandale um veruntreute Gelder ist bedeutend.
- **Rare Aufstiegsmöglichkeiten, der schwierige Zugang zu Geld, Prestige und Modernität:** Im Kontext einer Ökonomie der Armut bietet Fußball überdies sozial Unterprivilegierten eine der wenigen Chancen auf individuellen Aufstieg und seriösen wie nicht seriösen Unternehmern ein lukratives Betätigungsfeld.
- **Zwang zur Arbeitsmigration:** Das Heil liegt für die meisten afrikanischen Fußballer im Ausland und typischerweise in Europa. Die Transnationalität der Spitzenspieler, Integrationsprobleme im Norden und der Ressourcentransfer zurück in die Heimat sind im Fußball extrem ausgeprägt, aber doch in vielem vergleichbar mit anderen Formen temporärer Migration.
- **Abhängigkeit:** Armut, Ineffizienz und Ausbeutung haben dazu geführt, dass Vereine und Verbände von massiven äußeren Hilfen durch FIFA und private Sponsoren abhängig geworden sind. Der sportliche Erfolg des afrikanischen Fußballs steht in einem krassen Missverhältnis zum Zustand der Stadien, Ligen, Vereine und Verbände.

Dieser Beitrag möchte einige der vorgenannten Themen vertiefen und durch Beispiele vornehmlich aus den Ländern illustrieren, die an der WM teilgenommen haben. Zunächst gilt es aber die sportlichen Leistungen zu würdigen.

Der Aufstieg des afrikanischen Fußballs

Bei ihren ersten Auftritten auf Weltmeisterschaften wurden afrikanische Mannschaften noch belächelt, das änderte sich spätestens mit dem Auftreten der Nationalmannschaft Kameruns auf der WM 1990: nach dem Auftaktsieg gegen Argentinien (1:0) endete das Abenteuer mit einem unglücklichen 2:3 im Viertelfinale gegen England; 1994 überstand dann nur Nigeria die Vorrunde. Kamerun ist trotz seines frühzeitigen Ausscheidens bei der WM 2002 amtierender Olympiasieger. Mit Senegal ist bei der gleichen WM 2002 nun erneut ein afrikanisches Team ins Viertelfinale eingezogen. Das sind mehr als nur Achtungserfolge. Was für die Nationalmannschaften stimmt, gilt schon länger für individuelle Spieler. Mittlerweile hat jede zweite europäische Spitzenmannschaft einen oder mehrere Afrikaner in ihren Reihen (man denke nur an Oliseh - Borussia Dortmund, Kuffour - Bayern München, Foé - Olympique Lyon, Diouf - RC Lens, Geremi Ndjitap - Real Madrid, Mboma - AC Parma, Kanu und Lauren Etame - Arsenal London).

Mit dem zweimaligen Gewinn der Afrikameisterschaft in Folge (2000 und 2002, zuvor schon 1984 und 1988) und den WM-Teilnahmen in 1982, 1990, 1994, 1998 und nun 2002 erschien Kamerun vor der WM als unangefochtene Nummer 1 des afrikanischen Fußballs, das Ausscheiden in der Vorrunde relativiert diese Erfolge ein wenig. Ghana und Zambia, die Starmannschaften von einst, sind abgerutscht, und auch Nigeria ist von seinen Glanzzeiten weit entfernt. Mit El Hadji Ousseynou Diouf stellt Senegal Afrikas Spieler des Jahres 2001, die Finalteilnahme in der Afrikameisterschaft besiegelte den Aufstieg in die vordersten Ränge. Die WM-Qualifikation und das Auftreten der Mannschaft in allen Gruppenspielen bestätigt dies nur.

CAF und FIFA - Hayatou und Blatter

Der Kontinent ist bei der WM in Korea/Japan mit fünf Nationen vertreten (bis 1982: ein Team, 1982-1990: zwei; 1994: drei), nachdem das Teilnehmerfeld bereits 1998 von 24 auf 32 aufgestockt worden ist. Hintergrund dieser Entscheidung war die Herausbildung einer Interessenallianz zwischen den Fußballverbänden Europas und Afrikas - der *Union Européenne de Football Association* (UEFA) und der *Confederation of African Football* (CAF), die mit dem vor allem aus Europa betriebenen Versuch zusammenhing, eine Wiederwahl des greisen und autokratischen João Havelange (Brasilien) für eine sechste Amtszeit an der Spitze der *Fédération Internationale de Football Association* (FIFA) zu verhindern. Was nach Havelange kam, war nicht notwendigerweise besser: UEFA-Präsident Johansson, der sich auf die Unterstützung durch afrikanische Verbände verlassen hatte, verlor gegen den Havelange-Zögling und Generalsekretär Joseph ("Sepp") Blatter (s.u.).³ Allerdings machte der neue Präsident dem Nachbarkontinent in seinem Wahlkampf weitreichende Versprechungen. Auch ohne Blatters Hilfe hat sich der internationale Stellenwert des afrikanischen Fußball ständig verbessert. Dennoch bleibt das Gefälle zwischen den Staaten weiterhin hoch und auch die Leistungsdichte in den nationalen Ligen bleibt niedrig im Vergleich zu den Nationalmannschaften mit ihren hochbezahlten Legionären.

³ Zur Allianz CAF-UEFA und den folgenden Enttäuschungen vgl. Darby 2002, S.108ff.

Tab.: FIFA-Punkte, Afrika- und Weltrang des afrikanischen Fußballs nach der WM 2002

Land	FIFA	A	W	Land	FIFA	A	W
Kamerun	680	1	17	Uganda	353	27	121
Nigeria	642	2	29	Sudan	349	28	122
Senegal	637	3	31	Swasiland	347	29	123
Südafrika	634	4	33	Mozambique	334	30	126
Tunesien	626	5	36	Mauritius	327	31	128
Marokko	606	6	40	Burundi	320	32	130
Ägypten	591	7	44	Rwanda	317	33	132
Côte d'Ivoire	566	8	47	Äthiopien	316	34	133
Ghana	537	9	57	Botswana	306	35	136
Angola	531	10	60	Lesotho	305	36	137
Zimbabwe	524	11	63	Sierra Leone	270	37	144
Zambia	513	12	66	Benin	237	38	149
Togo	502	13	72	Tanzania	232	39	152
DR Kongo	493	14	76	Gambia	221	40	154
Liberia	491	15	77	Kap Verde	197	41	160
Burkina Faso	491	15	77	Eritrea	179	42	169
Algerien	490	17	79	Guinea-Bissau	146	43	174
Mali	471	18	86	Tschad	141	44	175
Kongo	427	19	98	Mauretanien	134	45	179
Namibia	414	20	104	ZAR	104	46	183
Kenya	409	21	105	Sao Tomé	95	47	187
Gabun	409	21	105	Äq.-Guinea	74	48	191
Guinea	388	23	110	Djibouti	71	49	192
Malawi	377	24	114	Somalia	66	50	193
Libyen	365	25	118	Niger	65	51	194
Madagaskar	359	26	119	Seychellen	65	51	194

Quelle: FIFA Coca-Cola World Rankings (03/07/2002)
(http://www.fifa.com/rank/main_E_latest.html)

Die CAF als afrikanischer Fußballverband existiert seit 1957 und war zu Beginn deutlich durch nordost-afrikanische Verbände und Funktionäre dominiert (Ägypten, Äthiopien, Sudan). Innerhalb der FIFA hat sich das Gewicht der CAF kontinuierlich erhöht. Am 29. Mai 2002 trat erstmals ein afrikanischer Kandidat gegen den Amtsinhaber Joseph Blatter an, um den Vorsitz des weltgrößten Sportverbands, der FIFA, zu übernehmen. Blatter erhielt 139, Hayatou 56 von 199 Stimmen der Delegierten. Es war ein ungleiches Duell, aber das hätte die Chancen für Issa Hayatou auch verbessern können, wenn es im Weltverband denn demokratisch zugehen würde. Hayatou, der Sohn eines bedeutenden Lamido (traditioneller Herrscher) aus Garoua (Nordkamerun), gilt als ruhiger und besonnener Mann. Charisma und rhetorisches Talent lässt er vermissen; die Dankbarkeitsverhältnisse, die Blatter über Jahrzehnte aufgebaut hat, konnte Hayatou ebensowenig spielen lassen. Dafür gilt der 55-Jährige als Saubermann, ein seltener Ruf im Weltfußball. Der Bruder eines ehemaligen Premierministers hat eine solide Basis in seiner Heimat Kamerun, aber er hat das Land nie bevor-

zugt.⁴ Die Zeit seiner nationalen Verbandspräsidentschaft (1986-88, zuvor Generalsekretär) ist in angenehmer, skandalfreier Erinnerung; erst nach seinem Aufstieg an die Spitze der CAF (1988) ging es in der Fédération Camerounaise de Football (FE-CAFOOT) drunter und drüber (s.u.). Hayatous CAF-Präsidentschaft brachte die laufende Ausweitung der afrikanischen Teilnehmerzahl bei Weltmeisterschaften, sein Verdienst daran ist nicht gering zu schätzen. Bei der Wahl des FIFA-Präsidenten vor vier Jahren hatte Hayatou die Aufgabe, die afrikanischen Stimmen für die Wahl von UEFA-Präsident Lennart Johansson zu mobilisieren, das gelang nur sehr begrenzt. Vor allem die Ostafrikaner - sportlich am unteren Ende der Rangliste - stimmten damals offenbar für Blatter, was der CAF-Vizepräsident und Vorsitzende des somalischen Verbandes, Farah Addo, im März öffentlich auf den massiven Einsatz von Schmiergeld aus dessen Unterstützern zurückführte (und für 2002 ausschloss). Für Hayatou

⁴ Ein gut informiertes Porträt findet sich in Le Monde, 28.5.2002.

war das Abstimmungsverhalten der Afrikaner 1998 genauso eine Niederlage wie für Johansson.

Das Ergebnis war 2002 sehr ähnlich, man darf vermuten, dass wieder zahlreiche afrikanische Verbände dem "eigenen Kandidaten" die Unterstützung versagten. Blatter hatte vor vier Jahren die WM 2006 Afrika versprochen - man erinnert sich, dass dann Deutschland den Zuschlag vor Südafrika erhielt. Dieses Jahr wollte er die Stimmen der Afrikaner für die Zusicherung der WM 2010. Ein glaubhaftes Versprechen? Oder zählten handfeste Tatsachen mehr? Blatter hat das 100 Millionen Schweizer Franken schwere Unterstützungsprogramm *Goal* für notleidende Verbände aus der Taufe gehoben⁵, nun versprach er auf einer Afrika-Tour (elf Staaten in sechs Tagen, Mitte April) dessen Fortführung. Tatsächlich hatten sich über die vergangenen Monate einige afrikanische Fußball-Prominente für Blatter ausgesprochen, mit dem Argument, der habe in einer Amtsperiode mehr für Afrika getan als Hayatou in seinen 14 Jahren Amtszeit als CAF-Präsident. Zu den Unterstützern Blatters gehört Georges Weah, Nationalheld des Bürgerkriegslandes Liberia und Weltfußballer des Jahres 1995 und auch Kameruns Roger Milla, vermutlich immer noch der bekannteste Fußballer Afrikas. Joseph Antoine Bell, der ehemalige Nationalkeeper Kameruns, fand die Kandidatur Hayatous opportunistisch. Und Leo Mugabe, der Verbandspräsident Zimbabwes und Neffe des Staatsoberhauptes Robert Mugabe, stimmte - so wird jedenfalls vermutet - auch für Blatter.

Hayatou will natürlich auch die WM 2010 nach Afrika holen, er konzentrierte sich aber bei seinen Auftritten in den Medien auf die Zusicherung des status quo für Europa und eines festen Platzes für Ozeanien (während Südamerika zwei Startplätze verlieren sollte); eine mit Blatters Bemühungen ebenbürtige Kampagne auf dem Heimatkontinent hatte er nicht gestartet. Am Ende brauchte Hayatou aber nicht nur ein halbwegs geschlossenes Votum der Afrikaner, seine Hoffnungen beruhten darauf, dass Blatter in Europa und Asien wegen der zahlreichen Beschuldigungen, die auf ihm lasten, ganz unmöglich geworden sei. Blatters diktatorisches Vorgehen zahlte sich aus: Mitte April 2002 hatte Blatter kurzerhand die Arbeiten eines internen Untersuchungsausschusses zur Prüfung der FIFA-Finanzlage suspendiert. Doch der inzwischen abgelöste FIFA-Generalsekretär Zen-Ruffinen belastete ihn erneut am 3. Mai - und zwar schwer: neben Zahlenakrobatik, Mißwirtschaft (insbesondere im Zusammenhang mit dem Kollaps des Marketingpartners ISL/ISMM und der Vergabe von Übertragungsrechten an die marode deutsche KirchMedia)

⁵ Als Hauptziel von *Goal* gibt die FIFA die Stärkung nationaler Verbände an; Hilfe wird in den Bereichen Infrastruktur, Administration, Ausbildung und Jugendarbeit angeboten (Laufzeit 1999-2002). Vgl. http://www.fifa.com/goal/index_E.html (Zugriff am 12.5.2002). Hayatou kritisierte die Undurchsichtigkeit der Vergabepraxis.

sowie Amtsmissbrauch traten nun auch noch Korruptionsvorwürfe. U.a. soll Blatter dem Schiedsrichter Bouchard aus dem westafrikanischen Niger \$ 25.000 geboten haben, damit dieser die Vorwürfe Addos entkräftet (Blatter selbst sprach von einem "humanitären Akt"). Nach Bekanntwerden der neuen Vorwürfe forderten fünf der sieben FIFA-Vizepräsidenten Blatter zum Rücktritt auf. Tatsächlich scharte Blatter nun die Außenseiter um sich, so etwa die finanzkräftigen Libyer (Qadafis Sohn Assadi ist Verbandspräsident) oder - außerhalb Afrikas - Jack Warner, den berüchtigten Verbandspräsidenten der Nord- und Mittelamerika-Konföderation (CONCACAF). Und die Aussprache am Tag vor der Wahl wurde von Blatter ganz offensichtlich manipuliert, Kritikern wurde einfach nicht das Wort gegeben.⁶ Wenn die Vorwürfe gegen Blatter auch nur halbwegs zutreffen, erlebten Fußballinteressierte weltweit jedenfalls eine genaue Umkehrung der üblichen Gegenüberstellung: ein recht untadeliger Afrikaner steht gegen einen Schweizer, der die in Afrika besonders verbreitete Korruptionspraxis verkörpert.⁷ Im Zweifel für den dreisten Manipulator votierten dann aber die großen europäischen Fußballverbände Deutschlands, Frankreichs, Italiens und Spaniens für den Amtsinhaber - und so auch die überwiegende Mehrheit der Delegierten. Bitterkeit herrscht in der öffentlichen Meinung Kameruns, auch über den einstigen Star und Blatter-Wahlhelfer Milla, der sich zwei Galaspiele mit einstigen Starspielern zum 50. Geburtstag wenigstens zum Teil aus der FIFA-Kasse zahlen ließ. Hayatou, der am Ende leer ausging, hat mit seiner Kandidatur dennoch Geschichte geschrieben: Ein Afrikaner als Spitzenfunktionär des beliebtesten Sports der Welt ist durchaus vorstellbar geworden. Und es wird äußerst schwierig, Afrika bei der Vergabe der WM 2010 zu übergehen.

Senegal

Senegal war eines der Überraschungsteams der WM 2002. Der 1:0-Auftaktsieg gegen den amtierenden Weltmeister Frankreich war mehr als nur ein guter Start in ein internationales Turnier. Die ehemalige Kolonialmacht ist für Senegal mehr noch als für andere frankophone Staaten Referenzgröße Nummer 1: wirtschaftlich, politisch und auch kulturell. Diese Dominanz erklärt, weshalb der Sieg in Dakar als Befreiungsschlag gewertet wurde. Aber Frankreich wird deshalb nicht über Nacht an Bedeutung verlieren, zumal sportlich nicht: Fast alle senegalesischen Spieler sind in Frankreich unter Vertrag. Und nach dem letzten Gruppenspiel meinte Präsident Wade "wir werden für Senegal, Afrika und Frankreich kämpfen" und sogar: "Le Sénégal a gagné, vive la

⁶ Vgl. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 29.5.2002.

⁷ Ausgerechnet Kamerun wurde von der in Deutschland ansässigen NRO Transparency International 1998 und 1999 auf den Spitzenplatz des "Korruptions-Perzeptions-Index" gesetzt.

France!". Wie dem auch sei, die beiden Unentschieden gegen die nicht zu unterschätzenden Teams aus Dänemark und Uruguay in den Gruppenspielen, dann das unerwartete 2:1 gegen Schweden im Achtelfinale bewiesen, dass dieser Erfolg nicht dem Zufall geschuldet war. Präsident Wade nimmt für sich in Anspruch, diesen Erfolg mit zu verantworten. Schließlich hatte er sich persönlich in einer kritischen Situation des Verbandes dafür eingesetzt, dass die Nationalmannschaft zum entscheidenden Qualifikationsspiel nach Namibia per Charterflug reisen konnte (5:0 Auswärtssieg).⁸

In der Heimat wurden die "Löwen von Teranga" überschwänglich gefeiert. Dass die wichtigsten ethnischen Gruppen im Nationalteam vertreten sind, entging den einheimischen Beobachtern nicht. Und auch sonst spiegelten sich die alltäglichen Referenzsysteme im Fußball. Islamische Verse des spirituellen Vaters der Mouriden-Bruderschaft, Cheikh Amadou Bamba, wurden von gläubigen Fußballfans schnell an die laufenden Herausforderungen der Nationalmannschaft angepasst. Und der Übertritt des französischen Trainers Bruno Metsu zum Islam ("Abdou Karim Metsu") macht deutlich, welche Anpassungsleistungen der "Fremde" im Team glaubte erbringen zu müssen, um seinen gut bezahlten Arbeitsplatz zu behalten (und um ein senegalesisches Modell heiraten zu dürfen). Ein älterer Herr wünschte sich laut der senegalesischen Nachrichtenagentur APS, dass die WM lange andauern möge, weil er auf Grund der frühmorgendlichen Übertragungen die Jugendlichen nicht zu den Frühgebeten wecken müsse...

Aber vielleicht werden sich die Erfolge noch weiter interpretieren lassen: als Sieg der Demokratie, während die weiterhin autoritär regierten Kameruner ihre Koffer packen mussten. "Sopi" (Wandel/Veränderung), der Schlachtruf, unter dem Abdoulaye Wade im Jahr 2000 die sanfte Variante klientelistischer afrikanischer Parteienherrschaft unter seinem Vorgänger Abdou Diouf ablöste, findet in vielen Lebensbereichen statt: Nach der Politik im Sport, als nächstes wäre ein Umkrempeln der extrem von äußeren Schocks bedrohten Wirtschaftsstrukturen fällig. Und am Ende vielleicht doch eine Emanzipation vom großen Bruder Frankreich?

Kamerun

Kamerun ist ein heißes Pflaster für Trainer. Vor allem die Einheimischen haben es schwer. So musste Jean-Paul Akono im Frühjahr 2001 von Ordnungshütern aus dem Stadion Omnisport geleitet werden, als die Nationalmannschaft ein WM-Qualifizierungsspiel nur 1:0 gegen Zambia gewonnen hatte. Nach einem weiteren nicht überzeugenden Sieg über Libyen (1:0) musste er seinen Platz (wie schon zuvor einmal) mit dem Franzosen Pierre Lechantre teilen und ihn dann (nach einer Nieder-

lage in Angola: 0:2) ganz räumen. Insbesondere bei der Mannschaftsaufstellung traute das Publikum weiterhin eher Ausländern, die nicht aus ethnischen Loyalitäten oder auf Grund anderer Einflussnahmen entschieden. Lechantre wiederum geriet in Streit mit seinen örtlichen Assistenztrainern, die ihm dunkle Geschäfte nachsagten, und wurde nach der enttäuschenden Niederlage im FIFA Confederations Cup gegen Japan (0:2) - und nach einem weiteren kurzen Zwischenspiel - vom Deutschen Winfried Schäfer abgelöst. Der ehemalige Bundesligatrainer übernahm ein gutes Team, über dessen Leistungen aber die gesamte Nation und vor allem ihr Journalisten wacht. Sportminister Bidoung Mkpatt rief Journalisten in Erinnerung, dass "die Nationalmannschaft alle Kameruner zusammen beben und beten lässt" und dem Deutschen befahl er: "Zeigen Sie uns, dass sie der große Trainer sind, den wir in Ihnen vermuten, schaffen sie Wunder mit Kamerun, wählen Sie die Besten aus, auf dass der Sieg garantiert sei." "Der am wenigsten afrikanisch aussehende Mensch der Erde" (Financial Times) machte sich an die Arbeit, auf Magie konnte er sich aber nicht verlassen. Dafür waren andere zuständig: Als Assistenztrainer Nkono beim Halbfinalspiel gegen Mali regelwidrig 90 Minuten vor Anpfiff den Platz betrat und angeblich einen magischen Gegenstand fallen ließ (ein äußerst ernster Vorwurf), wurde er von Ordnungshütern niedergedrückt und in Handschellen abgeführt, später dann von der CAF für ein Jahr suspendiert. Mit dem Gewinn der Afrikameisterschaft konnte Schäfer schließlich Kritiker zum Schweigen bringen, die ihm vorwarfen, ausschließlich Europa-Legionäre berufen zu haben.⁹ Und so musste sich Schäfer auch weniger Sorgen machen, dass ihm Präsident Biya die Mannschaftsaufstellung bei der WM diktiert (wie z.B. 1990, als er den alternden Star Milla einsetzen ließ).

Die enge Verbindung zwischen Politik, Fußball und kriminellen Netzwerken hatte dem Sport in den

⁹ In der langen Liste deutscher Trainer afrikanischer Nationalmannschaften ist es Schäfer als erstem gelungen, den afrikanischen Nationenpokal zu gewinnen und ein Profi-Gehalt zu beziehen. Andere deutsche Trainer arbeiteten vornehmlich im Rahmen technischer Zusammenarbeit in Afrika. Zu den Bekannteren gehören Holger Obermann (Gambia, Kamerun, Guinea), Joachim Fickert (Kongo), Rudi Gutendorf (Ghana, Sao Tomé und Príncipe, Zimbabwe, Mauritius, Rwanda), Peter Schnittger (Côte d'Ivoire, Kamerun, Senegal), Manfred Höner (Zaire, Senegal, Nigeria, Malawi), Karl Heinz Weigang (Mali, Gabun, Kamerun), Otto Pfister (Zaire, Ghana, Togo, Senegal, Ägypten), Reinhard Fabisch (Zimbabwe). Das Nationale Olympische Komitee (NOK), die Deutsche Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ), die Spitzenverbände des Deutschen Sports und die Universität Leipzig führen mit Mitteln des Auswärtigen Amtes im Rahmen auswärtiger Kulturpolitik Kurz- und Langzeitprojekte sowie Trainerkurse durch (Budget in 2001: DM 5,7 Mio.). Vgl. zu deutschen Trainern auch Apraku/Hesselmann (1998), S.27ff.

⁸ Panafrican News Agency, 19.12.2001.

vergangenen Jahren nur geschadet. Unvergessen ist die pünktlich zur WM 1998 eskalierende Affäre um Verbandspräsident Onana, dem Sportminister Owona unterstellt hatte, persönlich Gewinne aus dem Verkauf von für den Kameruner Markt vorgesehenen Tickets auf dem europäischen Schwarzmarkt gezogen zu haben - Onana wurde nach zwei Jahren Untersuchungshaft (unter den bekannt schlechten Bedingungen des Zentralgefängnisses in Yaoundé) mangels Beweisen freigesprochen. Owona setzte zwischenzeitlich seinen eigenen Verbandsvorstand gegen den noch bestehenden ein. Die FIFA handelte nun und löste Aufsichtsrat und Vorsitz der FECAFOOT auf, um für annähernd zwei Jahre eine provisorische Exekutive einzusetzen - ein unerhörter Vorgang. Dies war allerdings nicht der erste Skandal: Bei der WM 1994 wurden Spendengelder der Bevölkerung an die Nationalmannschaft veruntreut bzw. von der vielköpfigen Begleitdelegation verprasst und schon 1990 wurde dem Sportminister Korruption unterstellt (Engel/Körner/Mehler 1995:65).

Der Kameruner Fußball hat sich in den letzten Jahren von diesen Tiefschlägen erholt. Mit den Brasseries du Cameroun investiert ein Groß-Sponsor in die Ausbildung der Fußballjugend und seit wenigen Monaten gibt es einen Vertrag zwischen dem Sportartikelhersteller Puma, dem französischen Fernsehsender Sport Plus und dem Sportpromoter ICM, der jährlich \$ 750.000 für die Nationalmannschaften (Senioren, Junioren, Frauen) erbringen soll: 60% der Summe soll an den nationalen Verband gehen, die restlichen 40% direkt an Spieler, Trainer, Schatzamt und Bauministerium, das in den Sportstättenbau investieren soll. Erneuerungen der Stadien sind in der Tat überfällig. Der Spitzenclub Canon de Yaoundé konnte seinerseits einen Partnerschaftsvertrag mit dem belgischen Erstliga-Club SC Lokeren abschließen, der jährlich EUR 150.000 in die Kassen bringen soll. Der belgische Beitrag erlaubt die Bezahlung der Spielergehälter und -prämien; außerdem soll ein Teambus geschenkt werden. Die Gegenleistung lässt sich auch sehen: der SC Lokeren, der auch mit Satellite Abidjan kooperiert, erhält ein Vorkaufrecht auf jährlich 1-2 Spieler des kamerunischen Clubs - der Einstieg in das "Import-Exportgeschäft mit schwarzen Fußballern", wie die belgische Tageszeitung "De Morgen" schrieb?¹⁰ Oder die Überlebenschance für einen afrikanischen Traditionsclub wie die Vereinsfunktionäre meinen? Dass es ohne solide Vereinsarbeit nicht geht, hatte die Regierung anerkannt, als sie 2001 den in internationalen Wettbewerben engagierten Clubs jeweils ca. \$ 42.000 überwies und auch Trainer der Nationalmannschaft abstellte. Zweimal in den Jahren zuvor mussten Vereine ihre Teilnahme an solchen Wettbewerben absagen, weil sie die Reisekosten nicht aufbringen konnten. Und schließlich hat sich die Starkbierbrauerei Guinness - Werbe-

spruch "Guinness is good for you" - entschlossen, der Nationalmannschaft bzw. ihren Spielern für jeden Erfolg bei der WM 2002 Prämien zu zahlen. Zumindest materiell schien es also bergauf zu gehen. Doch Streit zwischen Spielern und Verband um die offiziellen Prämien (bzw. deren Auszahlung in bar) führte zu einem um fünf Tage verspäteten Aufbruch der Mannschaft von Frankreich nach Japan. 40 Stunden lang reiste die Mannschaft mit Zwischenstops in Äthiopien, Indien und Thailand an - gewiss nicht die beste Vorbereitung.

Hatte Präsident Biya einen taktischen Fehler begangen als er Parlaments- und Kommunalwahlen auf den 23. Juni gelegt hat? Es besteht kein Zweifel daran, dass er dies mit politischer Absicht tat, nämlich um vom sportlichen Rückenwind getragen die Stimmen für seine Partei gleichsam nur einsammeln zu müssen - es wäre nicht das erste Mal. Doch im Vergleich zu 1990, als Omam Biyick und Milla den Präsidenten aus einer schweren innenpolitischen Krise mit fußballerischen Mitteln schoss, hat sich einiges verändert. Heute ist die Opposition geschwächt und zog denn auch wenig Kapital aus dem enttäuschenden Abschneiden der "Lions Indomptables". Weil die Wahlvorbereitungen gewollt stümperhaft ausgeführt wurden, vielleicht aber auch, weil die sportliche Rechnung nicht aufgegangen war, verlegte Biya die Wahlen im letzten Augenblick um eine Woche auf den 30. Juni. Erste provisorische Ergebnisse deuten auf einen Erdrutschsieg der Regierungspartei. Mit rechten Dingen ist es hier nicht zugegangen, aber wer schaut nach Abschluss der WM schon noch auf Kamerun?

Nigeria

Ist auch die nigerianische Nationalmannschaft ein Abbild der politischen Lage zuhause? Die größten Erfolge der Nationalmannschaft liegen etwas zurück und wurden von Diktator Abacha skrupellos instrumentalisiert. Der demokratisch gewählte Präsident Obasanjo hat weniger Glück, er scheint sich aber auch weniger in sportliche Belange einzumischen. Es kann gut sein, dass Obasanjo die sportliche Erfolge nicht so dringend braucht wie seine Vorgänger - bei aller öffentlicher Kritik an seiner Amtsführung wird kaum ein Beobachter des Landes seinem Präsidenten die an den Wahlurnen gewonnene Legitimität absprechen. Aber in dem volkreichsten Staat Afrikas kontrolliert das Zentrum nicht die Peripherie. Individuelles Können und Genialität, wenig geordnetes Mannschaftsspiel, viel ungenutztes Potenzial - vielleicht ist das gegenwärtige Team doch ein Sinnbild des Gesamtstaates.

Fußball bleibt jedenfalls auch hoch politisch unter neuen Konstellationen. Sportminister Ishaya Mark Aku erklärte Mitte 2001, dass sein Ministerium nach der Qualität des Fußballs beurteilt werde. Gleichzeitig sprach er sich halbherzig für eine Abänderung eines alten Dekrets aus, dass den Sport behindere. Der Generalsekretär der Nigeria Football

¹⁰ Laut Berliner Zeitung, 20.3.2001.

Association (NFA) wird demnach vom Ministerium ernannt. Wie ernst es den Offiziellen mit Reformen war, ist schwer zu beurteilen. Aku sah jedenfalls sein Mandat darin, "Patriotismus und Disziplin" in den Sport zurück zu bringen. Ihm gegenüber stand Brigade-General (!) Dominic Oneya als Vorsitzender der NFA; beiden war die Sorge um private Sponsoren gemeinsam. Mit Pepsi als Sponsor der Ligaspiele (und einer Pepsi Football Academy) konnte zumindest ein Großsponsor gewonnen werden. Dennoch blieben die Finanzen ganz oben auf der Sorgenliste der Fußballverantwortlichen.

Leider ging mit den WM-Träumen Nigerias wohl auch das Projekt zu Bruch, mit einem einheimischen Chef-Coach international zu bestehen. Die Reihe der Nationaltrainer Nigerias reicht von Clemens Westerhof über Philippe Troussier und Jo Bonfrere bis zu Bora Milutinovic. Durchaus in einer nationalistischen Aufwallung entschied der nigerianische Verband, man werde mit einem einheimischen Trainer antreten. Als die "Super Eagles" im Afrika-Cup enttäuschten, wurde das Trainertrio Shaibu Amodu/Stephen Keshi/Joe Erico sofort gefeuert. Aber auch sein Nachfolger Adegboye Onigbinde ist ein Eigengewächs. Es bleibt abzuwarten, ob das schwache Abschneiden der gern "Superegos" genannten Spieler (trotz eines versöhnlichen 0:0 im letzten Gruppenspiel gegen England) doch wieder ausländische Trainer ins Spiel bringt. Mit Taribo West und Jay Jay Okocha erklärten zwei Starspieler ihren Rücktritt. Okocha kritisierte die Mannschaftsleitung für die zu radikale Verjüngung des Teams (Finidi George, Sunday Oliseh und Victor Agali waren nicht berufen worden). Beide erhofften sich durch diesen Schritt aber wohl auch bessere Chancen auf einen neuen Arbeitsplatz, weil sie die von Trainern und Managern ungern gesehene Afrika-Reisen dann nicht antreten müssen.

Südafrika

Fast eine ebenso große Überraschung wie die Mannschaft Senegals war das insgesamt respektable Abschneiden der "bafana bafana" (als Gruppendritter punktgleich und mit dem gleichen Torverhältnis wie der Zweite Paraguay in der Vorrunde knapp ausgeschieden), denn die sportlichen Leistungen des Nationalteams waren zuletzt eher mager. Mit den Kaizer Chiefs stellt Südafrika aber immerhin die afrikanische Club-Mannschaft des Jahres 2001. Sport wird in Südafrika gern dem schwierigen Thema "Kooperation der Bevölkerungsgruppen" zugeordnet. Die "Rainbow nation" verstand es bislang sehr gut, Kapital aus sportlichen Erfolgen zu ziehen. Fußball ist dabei in erster Linie als Sport der Schwarzen (im Vergleich zu Rugby und Cricket) angesehen worden, aber das Nationalteam bietet eine gewisse Vielfalt.

Der wichtigste Sponsor, South Africa Breweries, unterstützt die erste Liga mit mehreren Millionen Rand jährlich, eine Investition, die einem der größten Unternehmen des Landes einträglich scheint. Fußball hat ein gutes Image, mit dem man offenbar Gewinn machen kann.

Sportlich sind dem Höhenflug aber auch aus letztlich ökonomischen Gründen Grenzen gesetzt. Typische Probleme, die auch andere afrikanische Top-Spieler kennen, plagten den südafrikanischen Nationalspieler Quinton Fortune in der letzten Saison: Er verspielte einen möglichen Stammplatz bei Manchester United damit, dass er regelmäßig zu den Qualifikationsspielen nach Afrika reiste. Das große Geschäft, die europäischen Ligen und die UEFA Champions League scheinen keinen Platz für nationale Sentimentalitäten zu lassen, jedenfalls nicht für diejenigen der Afrikaner, wie auch die Schicksale von Okocha und West zeigen.

Südafrika hatte enorme Hoffnungen auf die Austragung der WM 2006 gesetzt, vor allem die erwarteten Investitionen hätten ein ganzes Konjunkturprogramm ersetzen sollen; man rechnete mit 129.000 neuen Jobs und dem Zufluss von rund 30 Mrd. Rand. Als dann Deutschland in einer immer noch obskuren Sitzung der FIFA-Spitze den Zuschlag bekam, war die Verbitterung weit über das Land hinaus, im Grunde auf dem gesamten Kontinent riesengroß. CAF-Präsident Hayatou bezeichnete die Entscheidung als die größte Enttäuschung in seinem Funktionärsleben, er habe sogar fast Hass empfunden. Der in Afrika verbreitete Eindruck, Deutschland bzw. Europa manipulierte das FIFA-Geschehen, wurde hier bestätigt; ein Funktionär nannte den Vorgang "Rassismus der schlimmsten Art". Fußball schafft eben nicht nur Freude. Die nächste Chance kommt vielleicht 2010, aber Südafrika wird wohl nicht der einzige afrikanische Bewerber sein, man darf mit Marokko, Ägypten oder Tunesien als Konkurrenz rechnen.

Afrika-Cup in Mali

oder: Aus welchen zusätzlichen Gründen Afrika die WM 2006 nicht erhielt

Die Fußballexperten in der Delegation waren sich rasch einig: Der Bundespräsident ging mit dem Besuch des Fußballspiels Mali - Nigeria am ersten Tag seines Staatsbesuchs in Mali Ende Januar 2002 ein gewisses Risiko ein. Denn auf dem Papier hatte Mali - unter ferner liefen auf der Afrika-Rangliste der FIFA (vgl. Tab.) - keine Chance gegen die "Super Eagles" aus Nigeria. Zwar handelte es sich nur um ein Vorrundenspiel, aber wäre nicht der gesamte Besuch überschattet, wenn die Nigerianer ihre fußballerische Überlegenheit zu einer Blamage für die Gastgeber nutzen würden? Hätte nicht der Gast aus Deutschland für die eventuelle Demontage der Gastgeber verantwortlich gemacht werden können? Glücklicherweise war und ist die Papierform im Fußball aber nur von begrenztem Wert.

Natürlich war "tout Bamako" schon den ganzen Tag aus dem Häuschen, weniger wegen des hohen Gastes aus Deutschland, sondern in Vorfreude auf das wichtige Match. Überall auf den Straßen wurden Fahnen geschwenkt, und die Fans machten sich schon am Nachmittag auf den Weg, um rechtzeitig das neue Fußballstadion vor den Toren der Hauptstadt zu erreichen. Mali, eines der ärmsten und am höchsten verschuldeten Länder des Kontinents, hatte in einem beispiellosen Kraftakt und mit Hilfe der Chinesen, die kontinentweit für den Bau von Großsportstätten ein Monopol zu haben scheinen, mehrere Fußballstadien für die Austragung des Afrika-Cup bauen lassen, darunter das neue Stadion in der Hauptstadt.

Das Stadion bot alles, was das Herz des Fans begehrt: Einen sattgrünen Rasen, eine große elektronische Anzeigentafel, bequeme Sitzbänke und die erwartungsvolle Spannung der 35.000 Zuschauer vor einem wichtigen Spiel. Der Verlauf der Begegnung stellte alle Prognosen auf den Kopf. Nachdem die erste Halbzeit noch vom vorsichtigen Abtasten beider Mannschaften geprägt war und Johannes Rau in der Pause das Gastgeschenk in Form von Fußballen für den Nachwuchs des Landes übergeben hatte, war die zweite Halbzeit ein einziger Sturmangriff Malis gegen das nigerianische Tor. Den Nigerianern gelang es nur mit viel Glück, das 0 : 0 über die Zeit zu retten. Die stimmungswaltigen Fans waren aus dem Häuschen und feierten das Unentschieden wie einen Sieg. Der weitere Verlauf des Turniers ist bekannt. Beide Mannschaften qualifizierten sich für die Hauptrunde, in der Mali erst im Halbfinale gegen die späteren Sieger aus Kamerun ausschied, während für Nigeria schon vorher Schluss war. Alle Befürchtungen in der deutschen Delegation hatten sich als gegenstandslos erwiesen. Im Gegenteil, während der weiteren drei Tage des Staatsbesuchs war das Unentschieden gegen die Nigerianer eines der wichtigen Gesprächsthemen. Der Gast aus Deutschland hatte sich als Glücksbringer erwiesen, dem scherzhaft immer wieder angeboten wurde, doch bis zum Finale zu bleiben.

Weniger gelungen gestaltete sich dagegen für einen Teil der deutschen Delegation die Rückreise nach Bamako nach dem Spiel. Während die Anreise in das Stadion ohne Probleme in einer knappen Viertelstunde abgelaufen war, schien jetzt alle Ordnung verloren gegangen zu sein. Vor dem Stadion und auf der Straße nach Bamako herrschte ein gewaltiges Chaos aus Bussen, anderen Fahrzeugen und den fahnenschwenkenden Fan-Gruppen. Erst nach knapp zwei Stunden hatten wir in dem Dauerstau Bamako wieder erreicht und das auch nur, weil der Fahrer sich hupend und wild gestikulierend hinter den Mannschaftsbus der Nigerianer gesetzt hatte, der etwas schneller vorankam. Ein anderer Teil der deutschen Delegation war dagegen erst nach knapp vier Stunden wieder im Hotel angekommen. Wenn man sich jetzt vorstellt, dass etwas ähnliches einer Beobachterdelegation der FIFA passiert sein könnte, dann denkt man möglicherweise etwas anders über die Nicht-Berücksichtigung Afrikas für die Austragung der WM 2006. Bis 2010 bleibt noch viel zu tun: in- und außerhalb der Stadien in Afrika.

(Cord Jakobeit)

Fußball - nicht zu trennen von Afrikas Problemen

Wie sehr auch die Erfolge glänzen, Afrikas Fußball ist ganz von dieser Welt. So darf es nicht verwundern, dass sich das real existierende Afrika in all seinen Schattierungen im beliebtesten Sport des Kontinents spiegelt - und dass die Darstellung des afrikanischen Sports durch westliche Medien gern den auch sonst gängigen Stereotypen über den Kontinent folgen.

Rassismus ist eventuell ein zu harter Vorwurf (selbst wenn man den in Wirtshäusern beim WM-Spiel Deutschland - Kamerun vereinzelt erleben konnte), die schlimmen Verhöhnungen von schwarzen Spielern in Bundesliga-Stadien haben sich in den letzten Jahren auch deutlich reduziert. Respekt vor den sportlichen Leistungen ist eingekehrt. Aber die Verständnislosigkeit ist doch weitgehend geblieben. Den Eintritt in die Welt des großen Geldes hat schon manch deutscher Bundesligaprofi schlecht

verkräftet. Der gleiche Schritt ist für einen afrikanischen Spieler zumeist noch wesentlich größer.

Das Beispiel Akpoborie

Wie eng die Verbindungen zwischen der heilen Welt des Profi-Fußballs und den ganz handfesten Problemen Afrikas sein können, zeigte sich im Frühjahr 2001 als der Bundesliga-Profi Jonathan Akpoborie (Nigeria) ins Gerede kam. Akpoborie hatte einen Teil seiner Einkünfte für den Kauf zweier Schiffe genutzt, die im Golf von Guinea eingesetzt waren und nun seiner Familie regelmäßige Einkünfte verschaffen sollten. Keine sehr auffällige Angelegenheit, vielleicht sogar eine richtig gute Idee der Investition des Spielergehalts in die lokale Wirtschaft, wenn da nicht die Gabuner Behörden wegen fehlender Visa einer Reihe von Passagieren der "Etireno" die Einreise verboten hätten. Daraufhin fuhr dieses Schiff wochenlang die Küste entlang, durfte in Kameruns Hafen Douala weder Treibstoff aufnehmen, noch Fracht und Passagiere umladen und musste schließlich nach Benin zurückkehren. Die "Etireno" geriet zunächst durch Gerüchte und dann durch Berichte des Kinderhilfswerks UNICEF und von *terre des hommes* ins Gerede: Es sollte sich dabei um ein "Sklavenschiff" handeln, das über 200 Kinder von Benin und Mali nach Gabun transportiere, wo sie als kostenlose Arbeitskräfte eingesetzt werden sollten. Bei der Überprüfung im Hafen Cotonou befanden sich aber nur 40 Kinder unter den 120 Passagieren. Bei fünf von ihnen meinte UNICEF nachweisen zu können, dass sie von ihren Eltern verkauft worden waren. Der Club des Stürmers, der VfL Wolfsburg, und dessen Hauptsponsor VW glaubten sich negative Schlagzeilen nicht leisten zu können. Pikanterweise arbeitete VW mit *terre des hommes* bereits in Projekten zur Unterstützung von Straßenkindern in Südafrika und Mexiko zusammen. Akpoborie wurde also vorläufig vom Spiel- und Trainingsbetrieb suspendiert. "Wegen der hohen Glaubwürdigkeit von *terre des hommes* sehen sich Aufsichtsrat und Geschäftsführung gezwungen, die Klärung der Angelegenheit dadurch zu unterstützen, daß der Spieler Jonathan Akpoborie von seinen Vertragspflichten bis auf weiteres entbunden wird und so seine Zeit der Aufklärung der Vorwürfe zur Verfügung stellen kann", hieß es in einer Presseerklärung des Bundesliga- Clubs. Er flog daraufhin nach Benin und Nigeria, um sich den Ermittlungsbehörden zu stellen. Nach Akpobories Angaben erhielt er vor Ort amtliche Unterlagen, die belegen, dass die Firma, an der er beteiligt ist, nicht in kriminelle Machenschaften verwickelt war; er bestätigte allerdings, dass - ohne Wissen der Firma und des Kapitäns - 23 Minderjährige an Bord waren, die vermutlich als billige Arbeitskräfte in die Zielregion gebracht werden sollten, die Schuld läge bei korrupten Hafenbeamten und einer Firma, welche die "Etireno" gechartert hatte. Akpoborie sah sich als entlastet an. Auch *terre des hommes* ruderte zurück:

eine Verbindung zwischen Kinderhandel und Stürmerstar könnten nach derzeitigem Stand nicht hergestellt werden. Wie auch immer die Schuldfrage zu beurteilen ist, fest steht einerseits, dass Akpobories Vertrag mit Wolfsburg vorzeitig beendet wurde, und andererseits, dass der Handel mit Kindersklaven in West- und Zentralafrika blüht und korrupte Beamten einfach zuschauen.

Sportlicher und politischer Ausblick

Sportlich gehört die Zukunft kurz- und mittelfristig den Nationalmannschaften wie Senegal und Kamerun, deren Spieler ihr Geld in Europa verdienen, dort bessere Trainingsbedingungen und hochklassige Wettbewerbe in regulären Ligen vorfinden. Und im Zweifelsfall werden eher die Verbände Erfolge haben, die transparente Verfahren einhalten, was in Demokratien besser funktioniert als im klassischen neopatrimonialen Staat - also eher in Senegal als in Kamerun. In Afrika selbst wird es höchstens mittelfristig und nur in den einigermaßen "funktionierenden" Staaten möglich sein, einen regulären Spielbetrieb zu etablieren, der sich auf Clubs stützt, die ihren Spielern ein regelmäßiges Gehalt bezahlen und die eine Basis-Infrastruktur instand halten können, insgesamt vermutlich höchstens ein Drittel aller Staaten also. Dazu können Club-Partnerschaften und äußere Hilfeleistungen, die sich zunehmend erkennen lassen, notwendig sein; diese werden allerdings nur dann ihr Ziel erreichen, wenn a) Korruption und Klientelismus nicht überhand nehmen und b) nicht der eigene Profit (= Talentevermittlung¹¹, Stimmenkauf im FIFA-Zirkus) weit über den Interessen der afrikanischen Partner stehen. Es gibt hier augenfällige Parallelen mit andern asymmetrischen Beziehungen Afrikas mit Europa - in Handel oder Entwicklungszusammenarbeit etwa, Stichworte wie "brain drain" einerseits, "Stimmvieh" für die UN-Generalversammlung andererseits kommen einem in den Sinn.¹² Afrikaner sind allerdings hier wie dort nicht nur Objekte, sondern handelnde Subjekte. Die Verantwortung ist hier wie dort geteilt. Politisch wäre eine Emanzipation des Sports von der großen und der kleinen Politik zu wünschen, der Mut, sich einer Vereinnahmung zu entziehen. Einheimische Medien, Sportredaktionen, die investigativen Journalismus betreiben, wären hier hilfreich. Leider fehlen auch hier oft die Voraussetzungen.

Die erste WM in Afrika, die voraussichtlich 2010 ansteht - genau weiß man das erst in zwei Jahren -, wird enorme materielle, aber auch politi-

¹¹ Vgl. auch den Hintergrundbereich von Martin Schwarz/Heinz Erdmann: In der Gosse der Bosse, in: *Jungle World* (2002) 23, 29.5.2002.

¹² Der kamerunische Sportsoziologe André Ntonfo sorgt sich, dass Fußball "ein neuer Faktor der Entfremdung, Ausbeutung, Deportation und am Ende der Sklaverei junger Afrikaner" werden könne (Hintergrundpapier für einen geplanten Vortrag, Mai 2002). Siehe auch Ntonfo 1994.

sche und vor allem sicherheitsbezogene Herausforderungen an das austragende Land (oder eine Kombination von Staaten) stellen. Eine Zahl, die verstört: 200 Tote ist die Bilanz in afrikanischen Stadien im Jahr 2001. Hier wird viel geschehen müssen. Wenn die WM kommt, wird das eine nie zuvor erlebte Aufmerksamkeit nicht nur auf den Fußball, sondern auch auf die Probleme und Problemlösungskapazitäten eines ganzen Kontinents lenken. Zweifellos wird es erhebliche Investitionen geben. Das ist insgesamt gesehen eine Chance. Afrika über den Fußball zu begreifen, ist außerdem nicht die schlechteste aller Herangehensweisen an diesen Kontinent.

Literaturangaben

- Apraku, Eva/Hesselmann, Markus: Schwarze Sterne und Pharaonen. Der Aufstieg des afrikanischen Fußballs, Göttingen 1998
Darby, Paul: Africa, Football and FIFA. Politics, Colonialism and Resistance, London 2002
Eckert, Andreas: Sport, in: Jacob E. Mabe (Hrsg.): Das Afrika Lexikon. Ein Kontinent in 1000 Stichwörtern, Wuppertal/Stuttgart 2001, S.570-574
Engel, Ulf/Körner, Peter/Mehler, Andreas: "and it's a gooaaal" - Fußball in Afrika, in: Afrika Jahrbuch 1994, Hamburg 1995, S.61-70
Ntonfo, André: Football et Politique au Cameroun, Yaoundé 1994
Ntonfo, André: Football et identité, in: Présence Africaine, (1998) 158, S.119-135

Einige Internet-Adressen

- <http://www.africafoot.com/>
<http://www.african-soccer.net/>
<http://www.countrylife.co.uk/worldsoccer/index.htm>
<http://www.cafonline.com/>
<http://www.fifa.com/>

*Autor: Dr. Andreas Mehler, Direktor des Instituts für Afrika-Kunde (IAK), Hamburg
unter Mitarbeit von Cord Jakobeit (Mali); Anregungen von Denis Tull, Steffen Bauer und Sabine Höhn*

E-Mail: andreas-m-iak@uni-hamburg.de

Impressum: *AFRIKA IM BLICKPUNKT* erscheint unregelmäßig und bietet Hintergrundinformationen zu aktuellen Entwicklungen im subsaharischen Afrika. Herausgeber ist das Institut für Afrika-Kunde (IAK) in Hamburg.

Redaktionsanschrift:
Institut für Afrika-Kunde
Neuer Jungfernstieg 21
20354 Hamburg
Tel.: 040 / 42825-523
Fax: 040 / 42825-511
E-Mail: iak@uni-hamburg.de

Das IAK bildet zusammen mit dem Institut für Allgemeine Überseeforschung, dem Institut für Asienkunde, dem Institut für Iberoamerika-Kunde und dem Deutschen Orient-Institut den Verbund Deutsches Übersee-Institut in Hamburg.

Das Institut für Afrika-Kunde ist bemüht, in seinen Publikationen verschiedene Meinungen zu Wort kommen zu lassen, die jedoch grundsätzlich die Auffassung des jeweiligen Autors und nicht des Instituts für Afrika-Kunde darstellen. Der Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur mit Erlaubnis der Redaktion gestattet.

Redaktion: Andreas Mehler
Satz: IAK
Druck: Institut für Allgemeine Überseeforschung, Hamburg

ISSN 1619-3156

Institut für Afrika-Kunde
Institute of African Affairs
im Verbund Deutsches Übersee-Institut
- Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft -
Neuer Jungfernstieg 21
20354 Hamburg
Tel.: 040 / 42825-523
Fax: 040 / 42825-511
E-Mail: iak@uni-hamburg.de
Internet: <http://www.duei.de/iak>



Folgende Ausgaben von *Afrika im Blickpunkt* sind bisher erschienen:

- | | | |
|------------|----------------|--|
| Nr. 1-2002 | Antonie Nord | Somalia und der internationale Terrorismus:
Wie stark sind islamische Fundamentalisten
am Horn von Afrika?
Institut für Afrika-Kunde (IAK), Hamburg
Februar 2002 |
| Nr. 2-2002 | Olaf Nielinger | Afrika nach dem 11. September 2001
Institut für Afrika-Kunde (IAK), Hamburg
Februar 2002 |
| Nr. 3-2002 | Andreas Mehler | Fußball in Afrika. Gehört die Zukunft
den "demokratischen Löwen"?
Institut für Afrika-Kunde (IAK), Hamburg
Juli 2002 |